



klagenfurter ensemble - Eigenproduktion - Auftragswerk - Uraufführung

klagenfurter  
ensemble

## BELLE ÉPOQUE

von Alexander Widner

Eigenproduktion und Auftragswerk des klagenfurter ensemble



Foto: klagenfurter ensemble

### Übersicht

**Premiere:** 2. März 2022 / 20 Uhr

**Weitere Aufführungen:** 4., 5., 9., 10., 11. und 12. März 2021 / 20 Uhr

**Spielort:** klagenfurter ensemble, theaterHALLE11, Messeplatz 1 / 11, Klagenfurt

**Kartenreservierung** unter 0463 310 300 oder [ke@klagenfurterensemble.at](mailto:ke@klagenfurterensemble.at)

## Künstlerisches Kernteam

**Regie und Bühne:** Alexander Mitterer

**Schauspielensemble:** Rüdiger Hentzschel, Josef Maria Krasanovsky, Gerhard Lehner, Angie Mautz, Gernot Piff, Roswitha Soukoup

**Musik und Komposition:** Josef Maria Krasanovsky

**Kostüm:** Klaudia Reichenbacher

## Ankündigungstext

Die abermals von Corona-Verschiebungen geplagte Eigenproduktion „Belle Époque“ des klagenfurter ensemble feiert am 2. März 2022 endlich Premiere in der theaterHALLE11. Auf der Bühne zu sehen sind Rüdiger Hentzschel, Gerhard Lehner, Angie Mautz, Gernot Piff und Roswitha Soukup, unter der Regie von Alexander Mitterer. Insgesamt sechs Vorstellungen sind bis zum 12. März 2022 disponiert.

„Belle Époque“ ist eine abgrundtief komische Reise an die Grenzen des Denkens und Denkbaren. Im Fokus stehen die österreichischen Seelenlandschaften, in denen teils Größenwahn, teils Minderwertigkeit schlummert. Auch der Kosmos spielt eine zentrale Rolle. Und Revolution. Sowie Moral, Tugend und Sinn. Es wird schon langsam sichtbar: Diese Reise beginnt mit dem Missverständnis an sich und der Mensch beruft sich darauf, dass er missverstanden wird. Die handelnden Personen sind aus unerfindlichen Gründen zusammen auf den Bühnenbrettern – werden jedoch niemals einen Konsens finden, weil sie alle nur ihre eigene Sprache sprechen. Das Werk ist eine Metapher für die Nacktheit des Menschen angesichts des Universums. Ein Sprachspiel mit sprachphilosophischen Anklängen.

## Werk

Mit „Belle Époque“ folgt Alexander Widner seinem literarischen Postulat der Sinnlosigkeit konsequent irrwitzig und steigert sich in eine beinahe hoffnungsvolle Absurdität an Sprachverwirrung hinein. Er zerlegt die Sprache wie der Jäger das erlegte Tier, hinterfragt die Sprache in ihrer Funktion als scheinbar klares Kommunikationswerkzeug und verwendet sie als ich-bezogene Gedankenmasse, die im Austausch mit dem Anderen sofort zum Missverständnis wird.

## Alexander Mitterer



Foto: klagenfurter ensemble

Alexander Mitterer wird 1968 in Bruneck (Südtirol) geboren und absolviert sein Schauspielstudium 1993 am Konservatorium der Stadt Wien. Engagements führen ihn unter anderem an die Gessnerallee Zürich, Bühnen Graz, das Stadttheater Klagenfurt, Künstlerhaus Wien, die neuebuehnevillach sowie zu renommierten Festivals wie Steirischer Herbst, Styriarte oder Volksschauspiele Telfs. 2005 gründet er gemeinsam mit Klaudia Reichenbacher das „Theater Kaendace“. Weiters bekommt er zahlreiche

Engagements bei Film-, Funk- und Fernsehproduktionen – so ist er einem breiteren Publikum für seine Darstellung des Kommissars Pfurtscheller in der ORF Tatort-Reihe bekannt. Auch als Regisseur arbeitet er – bisherige Wegstationen waren das klagenfurter ensemble, Theaterzentrum Deutschlandsberg und Theater Kaendace.

## Alexander Widner

Alexander Widner wuchs in Kärnten und Niederösterreich auf und begann erst spät zu schreiben (*„Da ist nichts zu schreiben, wenn man nicht genug gelebt hat.“*). Seine Erfahrungen bei einem mehrjährigen Aufenthalt in Kalifornien verarbeitete er in *„Es war in Amerika“*. Ein lange geführtes Tagebuch lieferte die Grundlage für *„Gegen Tagesende“*. *„Stark wie ein Nagel“* zeichnet ein Frauenleben über einen Zeitraum von dreißig Jahren auf. Widners Interesse konzentriert sich in seinen jüngsten Arbeiten auf die Momentaufnahme: das Herausheben des Einzelteils aus dem Ganzen, das Sichtbarmachen von Details – wofür ihm die Form der Aufzeichnung am angemessensten scheint. *„Am Abgrund der Bücher“* und *„NY 11235“* sind Sammlungen solcher Aufzeichnungen. Widner lebt heute in Klagenfurt, wo er viele Jahre in der Kulturabteilung der Stadt arbeitete, und in New York als freier Schriftsteller.

*„Und das Wort ist Fleisch geworden, habt ihr gehört. Fleisch, nicht Kohlrabi. Rostbraten, Gulasch, faschiertes Laberl, Steak, Kotelett, Schnitzel, Roastbeef, jedenfalls Fleisch, Fleisch, ihr geistigen Frugalköstler, die ihr herumfuhrwerkt an euren Altären der trunkenen Botschaften, die sich doch wieder nur als fadenscheinige Verlautbarungen demaskieren, und der Großkopflitaneien und der*

*fatalen Wahrheitssuche. So nebenbei: die Wahrheit kannst du dir nicht einmal an den Hintern picken: da ist keine.* – Aus BELLE ÉPOQUE von Alexander Widner

### Hintergrundwissen

„Belle Époque“ – französisch für „Die schöne Epoche“ – ist die Bezeichnung für eine Zeitspanne von etwa 30 Jahren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, hauptsächlich in Europa. Meist wird die Zeit von 1884 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 genannt. Nach dem deutsch-französischen Krieg begann 1871 eine Epoche innereuropäischen Friedens, die bis zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges 1914 immerhin 43 Jahre anhielt. Dieser Frieden ging einher mit einer Reihe von wesentlichen Entwicklungen, vor allem in den einflussreichen Staaten England, Frankreich, Österreich-Ungarn und Deutschland. Die Welt wurde von der zweiten Welle der industriellen Revolution erfasst. Die Menschen dieser Epoche waren im Allgemeinen materiell zuversichtlich und kulturoptimistisch. Kunst jeder Richtung und Spielart, vom Impressionismus über den Jugendstil zum Kubismus, Musik von der Romantik bis zur Dodekaphonik, Literatur, romantisch, sozialkritisch, politisch, lyrisch, blühte wie nie zuvor. Alle sozialen Schichten befanden sich in einer Art Aufbruchstimmung, wollten das Althergebrachte über Bord werfen, am Fortschritt teilhaben und ihr Verdientes genießen. Auf diesen Grundlagen begann die Zeit, die wir heute die Belle Époque nennen. Sie ereignete sich im Wesentlichen auf den Boulevards der Metropolen, in den Cafés und Cabarets, den Ateliers und Galerien, den Konzertsälen und Salons, getragen von einem mittleren und gehobenen Bürgertum, das vom technischen und wirtschaftlichen Fortschritt am meisten profitieren konnte. In diesen Milieus allerdings war in wenigen Jahrzehnten eine erstaunliche, hochdynamische kulturelle Entwicklung zu beobachten. Kunst und Kultur konnten sich in diesem Zeitraum – auch eine Kultur der unbeschwerten, öffentlichen Unterhaltung – besonders intensiv und vielfältig weiterentwickeln. Vor allem das hat der Epoche ihren glänzenden Namen gegeben. Charakterisieren lässt sich das Entstehen der Belle Époque mit Begriffen wie Überdruß am Traditionellen in Kunst, Architektur und Alltag, an Pomp und Protz des Althergebrachten; erwachte Lust am Leben in allen gesellschaftlichen Schichten, Drang nach Neuem, Unverbrauchtem, Außergewöhnlichem, Sensationellem; die Fortschritte, die in Wissenschaft und Technik erzielt wurden, die nach der zweiten industriellen Revolution erreichten Verbesserungen sozialer, finanzieller und politischer Natur inmitten einer langen Phase des Friedens, verbunden mit staatlicher Neukonstitution vieler Länder taten ein Übriges, der Menschen Wohlstand zu mehren und Optimismus, Zukunftsglaube, Zuversicht zu verbreiten. Das kulturelle Leben öffnete sich für alle Klassen, und man ging nach draußen in die Cabarets, um sich zu vergnügen,

in die Kabaretts, um sich lustig zu machen. Frohsinn, Freizügigkeit und auffallende Äußerlichkeit waren ein Markenzeichen der Zeit. Malerei, Kunstgewerbe und Architektur beschritten ebenso neue Wege wie die Musik. Die Kunst drang in den Alltag ein. Mit dem Untergang der Titanic versank dann allerdings der unerschütterliche Optimismus, der naive Technikglaube und das Bild einer strahlenden Zukunft voller Lebenslust. Kommende Schrecken zweier Weltkriege begannen sich am Horizont abzuzeichnen, und die Zuversicht wich der Angst.

*„Die Grundfrage allen Schreibens reißt das Maul auf: warum und wozu? Und steht da mit offenem Mund, aber ohne Antwort. Die taucht erst auf in der Absurdität. Der Absurde kommt dem Leben bei, weil er ihm nicht beikommen will. Den Sinn freilegen, um ihn zertrampeln zu können. Da ist flüchtiges Maulen, pausengefülltes Geplapper, unwilliges Gehen, Ausschluss des illusionären Traumes, Straucheln, Desinteresse, Pfeif-drauf-Gespucke, Tänzeln in den Wind; das Restzeugs in seinem stirnrunzelnden Wühlen in den Seelenkammern und in den Geldtaschen, in den Ungerechtigkeiten und den menschlichen Bündnissen mit den krummen Säbeln eines vulgären Machtgeschreis ist Klabauterei mit ernstem Gesicht. Wie halt alles, was sich so rundum am Theater tut: Werbung, Ausreden, zerkochte Inn- und Äußereien, Moderation und Bekanntgabe. In eine trügerische Hoffnung, nicht in die Lebendigkeit geworfen. Dem Hoffnungslosen ist Sicht gegönnt, dem Absurden, das Hoffnungsvolle zerkratzt sich die Augen.“ – Aus „Bloße Anwesenheit: Die Hefte 2016-2019“ von Alexander Widner*